

Einige Anfänge der Kunst, — bewundert die herrlichen Gebilde des griechischen Genius, studirt die Fortsetzungen der römischen Epoche, — und stößt dann wieder auf Abnahme und Verfall. Aber neue Kunstbestrebungen schlossen sich bald daran, zwar ist an ihren ersten Gestalten alte kraftlose Manier, oder junge barbarische Unbehüllichkeit sichtbar; doch bald schwingt sich aus den Versuchen ein neues Ideal der Schönheit empor, von einem andern Lebensprinzip befeelt aber darum nicht minder herrlich und werth der Bewunderung. Wollte die Antike das Irdische im Schönen dem Ewigen zuführen, so prägt die Romantik durch dasselbe vermittelnde Glied das Unendliche im Begrenzten aus. Die alte Kunst strebte nach der Vergötterung, dem Pantheismus des Endlichen, die neue predigt die Inkarnation des ewigen Geistes. Aber löblich ist es, daß außer der Tugend und dem Streben nach Wahrheit zu allen Zeiten noch ein Trieb im Menschen thätig war, der uneigennützig, nicht auf materiellen Genuß gerichtet, Kräfte und Mühe aufwendete um eine erhabene, ewige Richtung zu verfolgen. Diese edle Thätigkeit, das Kunstbestreben des Menschen mochte in einzelnen Perioden allerdings zurücksinken, ja sich gänzlich zu verlieren scheinen, aber immer geschah es nur um auf neuer Grundlage noch ungewagte Versuche zu machen, um endlich durch Vielseitigkeit den Kreis des Schönen abzuschließen. In diesem Sinne knüpft sich die moderne Kunst an die alte, und die unzähligen Nuancen beider, ja jedes einzelne Genie und Talent ist ein neuer Ring der großen, goldenen Kette. Daß aber die christliche Kunst das leichtere Mittel der Farben dem spröden des Marmors und Metalles vorzieht, ist nur zum Theile durch die größere Dekonomie der Gegenwart zu erklären; obwohl auch diese Beschränkung in einem Fache der Thätigkeit durch die Vielseitigkeit der Bestrebungen, durch das nöthige Gleichgewicht zu entschuldigen wäre. Ein weiterer, vielleicht tieferer Grund der größeren Neigung zur Malerei dürfte vielleicht in der oben angedeuteten Richtung der modernen Kunst zu finden seyn. Ihrem Grundsatz zu Folge ist ihr der Stoff nie Gegenstand der Verherrlichung, sondern nur Mittel zum Ausdruck ihrer schönen Ideen; gerade um das Uebergewicht des Geistigen geltend zu machen, um das Hinabsinken zur Manier zu verhindern, trägt sie einige Scheu vor Arbeiten in jenen Dimensionen, und wählt ein Medium, das mit der möglichsten Unkörperlichkeit alle Illusionen wirklichen Daseyns vereint. Aus demselben Grunde ist in der Gegenwart auch die Musik so sehr beliebt und schreitet bei uns so rasch vorwärts. Die Plastik täuscht das Auge durch Anregung und fingirte Thätigkeit des Tastsinnes; die Ma-

lerei hintergeht diesen durch den Gehörn; die Musik wählt das feinste irdische Kunstmittel. Die Töne schweben wie Geister in dünnen, unsichtbaren Lüften.

Aber im Umschwunge der Zeiten ist die Bemerkung tröstlich, daß das Gediegene, Würdige keiner Epoche verloren geht. Wenn auch erst nach zeitweiliger Verschüttung und Vergessenheit — das Wahre, Schöne und Gute flüchtet sich aus jeder versunkenen Epoche, und eine herrliche, fördernde Tradition bleibt die dauernde Errungenschaft des menschlichen Geschlechtes. Die Menschheit schreitet vorwärts. Die Ursprünge geselliger Zustände, die Bücher Moses, der Glaube an Gott sind die unschätzbare Ueberlieferung urältester Zeiten. Die frohe Pracht der Antike, — die Verjüngung der Gattung durch unverdorbene Barbaren, — endlich die edle Chevalerie des Mittelalters sind die Andenken folgender Zeiten. Dieses dunkle, so oft gänzlich verdamnte Mittelalter hat Ideen von Frömmigkeit, Ehre und Liebe ausgesonnen, zu deren Auffindung die Philosophie und hohe Bildung des Alterthums nicht genügend gewesen war. Die neuere und neueste Zeit endlich arbeitet gewissenhaft an der Entwicklung der Zustände, an Vermehrung der allgemeinen Schätze; klare Verständigkeit, scharfsinnige Auseinandersetzung aller Verhältnisse, glänzende Industrie sind die Zweige, auf die sie sich vorzugsweise verlegt. Manche Definition kam ihr theuer zu stehen. Das Gute besteht, nur das Zufällige, Werthlose geht zu Grunde. In diesem Sinne wird jedem edlen Bestreben, jeder löblichen Leistung der Lorbeer der Unsterblichkeit; mag auch der irdische Name vergessen werden, die fördernde Wohlthat dauert. —

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Büchertitel.

(Beschluß.)

Die Titel unserer heutigen Bücher — und ich beziehe mich zunächst auf belletristische — sind nun, wie bereits angedeutet, himmelweit verschieden von denen der alten Bücher. Und zwar scheint es mehrere Schablonen zu geben, die als Muster dienen. Da treffen wir auf Titel-Mystiker, die entweder bloß einige Buchstaben auf das erste Blatt ihres Werkes setzen, wie H. C. Andersen in seinem Roman „D. L.“ oder ein ganz ungebrauchliches, veraltetes, auch wohl ganz neu gebildetes Wort, das durch seinen Klang die Leser überraschen und neugierig machen soll, in das Innere dieser Hieroglyphenhalle einzudringen. Eine stehende Redensart, eine fixe Idee, eine überschwängliche Bezeichnung, ein Gluch oder